

Weseker Heimatblätter

Nr. 48 Juni 2002

Die Hööke in Weseke (Fortsetzung)

Hooksjubiläum: 100 Jahre Weseker Brink!

Zwar sind die meisten Weseker Hööke und somit auch der Brink unzweifelhaft viele hundert Jahre alt, doch läßt sich der Brink anhand der Aufzeichnungen des Hooksbuches seit 100 Jahren nachweisen, weshalb die Hooksgemeinschaft am 1. Juni 2002 ihr 100jähriges Bestehen feiert.

Einiges zur Begriffserklärung:

Der Begriff Hook tritt in drei sachlich unterschiedlichen Zusammenhängen auf. Im vorliegenden Fall kommt der Begriff Hook als Siedlungsname vor. Das im gesamten ursprünglich sächsischen Sprachgebiet verbreitete Wort „Brink“, hat über die Grundbedeutung „Rand“ hinaus mehrere Bedeutungsvarianten entwickelt: Anhöhe im Wiesengelände, Grashügel, Hügel-, Geländerrand, Rand eines Ackers oder eines Gehölzes, Grenzland, ungenutzter Freiraum zwischen Dorf und Feldflur. Die Siedler des Weseker Brinks liegen durchweg außerhalb der alten Ackerflächen am Übergang des Brinker Esch zur Weseker Mark, also dort, wo seit Beginn der Neuzeit Handwerker und landwirtschaftliche Arbeiter - Die „Brinksitzer“ - siedelten. Das Aufkommen dieser ländlichen Schicht war eine Folge von Bevölkerungswachstum, d.h. für unseren Bereich der Eschflur. Waren doch die Voll-, z. T. die Halberben am Esch beteiligt, so siedelten die Eigentümer eines Kottens, die Erb- und Markenkötter, etwa seit dem ausgehenden Mittelalter bzw. dem Beginn der Neuzeit bereits auf ehemaligem Markenland; ihnen schließen sich zeitlich die Brinksitzer an, eine Bevölkerungsschicht, die nur noch über einen geringen Grundbesitz verfügte. Die nachfolgende Kategorie der Heuerlinge endlich war im eigentlichen Sinne keine bäuerliche Schicht mehr, da sie ausgestattet mit wesentlich beschnitteneren Rechten - grundsätzlich an der Markennutzung nicht mehr beteiligt war. So wurden sie bei der Aufteilung des Allgemeineigentums (Almende), der Weseker Mark, im Jahre 1827 (vgl. Heimatblatt Nr.9, 1980) nicht berücksichtigt. Die Brinker Höfe liegen aufgereiht, wie Perlen einer Kette am Rande des „Brinker Esch“. Für Esch ist der erste Beleg in der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. in der Form atisk nachgewiesen.

Ausgehend von der Bedeutung „Saat“ (sowohl das auszusäende als auch das erntereife Korn) für die ältesten Belege, erfolgte eine Bedeutungserweiterung auf (uneingehegtes) „Saatfeld“; schließlich wurde im Zusammenhang mit dem organisierten Ackerbau unter Esch eine Flur, mit geordneter, gemeinschaftlicher Bewirtschaftung verstanden.

Auffällig an den meisten Eschfluren ist das „Prinzip der Höhenlage“. Die Verteilung der Esche im westlichen Münsterland fällt zum einen mit dem Vorkommen der Sandterrassen entlang der Flüsse und größeren Bäche (die Zuflüsse der Lippe von Norden, Bocholter Aa, Berkel, Dinkel, Vechte) und zum anderen mit den sandbedeckten Höhenrücken zusammen, die sich von Rheine über Ochtrup, Wüllen, Stadtlohn, Südlohn und Weseke hinziehen und weiter südlich allmählich verflachen. Das Prinzip der Höhenlage findet seine Begründung darin, daß seit prähistorischen Zeiten in der Münsterländischen Bucht weder die Nutzbarkeit bestimmter Pflanzen, noch das Vorkommen spezieller Bodenarten, sondern primär die Bodenfeuchtigkeit für die Auswahl von Siedlungs- und Ackerland bestimmend gewesen ist. Die leichteren, trockenen Böden galten u.a. wegen der sonst vorkommenden Gefahr der Vernässung und weil sie mit den vorhandenen hölzernen Ackergeräten leichter zu bearbeiten waren bis ins Mittelalter hinein als die besseren Böden. Für das relativ flache Sandmünsterland standen lediglich die oben angesprochenen vergleichsweise höher gelegenen Teile als einzige bearbeitbare Trockenböden zur Verfügung.

Charakteristisch für den größten Teil der Eschfluren sind weiterhin die zu den anthropogenen Böden zählenden, d.h. zu den von Menschen beeinflussten Böden zählenden Eschfluren, die sich durch jahrhundertelangen Auftrag von Plaggen aus der

Mark, als humosen Dünger, nach Kompostierung oder Vermischung mit Stallmist, gebildet haben. Der durch diesen Plaggenauftrag entstandene Boden erreicht im Brinker Esch eine Stärke von bis zu 80 cm und mehr. (Vergleiche hierzu: Erhard Mietzner; Westfälische Flurnamen, Band 14, S. 7,88 u. 147).

(wird fortgesetzt)

Zum Brinker Hooksjubiläum verfasste Elisabeth Decking nachfolgende Verse.

Ussen Brink:

Et giff wall up de ganze Welt
vull Heimatlieder, ungetellt
un alle segget ganz gewiß,
dat ährne (Heimat) doch de beste is.
Waar man ganz frej häff spaöit un lacht,
waor man beläawt de Jugendjaor,
wat was dat moi, is dat nich waor?
Män - ok well later aest heff funnen,
nao hier in'n Brink, as he si bunnen,
dör Ehebund an Frou off Mann,
sik hier tohuse föhlen kann.

Um de Gemeinschaft äs te flägen
un de Erinnerung te hägen,
dor wodde plant düt Jubelfest
un nöög't wat ähr ne Brinker wäst.
Van wiet un breet door bün Ih kommen,
hebb't Uh met Recht de Tied e'nommen
un fiert tesam'n met ussen Hoop,
dat 100 jaörige van't Fastelaowenbook.

Noo frög sicher jedermann,
wo old den Brink dann Wässen kann?
So ganz genau löt't sik nich seggen,
män - mehr as 500 Jaohr döt't den sicher all gäwwen.
So sagg man to dat Stück tüsken Markengrund un Eske,
ne Brink, den giwt jo nich blos in Wäske.

Ik kann Uh daormet niks Nijes vertellen,
dat sik früher blos Hoheiten un Kärke dat Land updeelen.
Un de handeln un verarwen un wirtschaften dormät,
se läwen gud dorvan, wat ähnen Besitz affschmät.
Up de Hoffstellen dor bläw dör alle Generationen,
desöibe Buernfamilje wonnen.
To Martini mössen se den Tienten betalen,
faake Naturalien wie Flaß un Flees ut de Vorräte halen.
Un wenn de Schulden van de Landesfürsten te groot,
mössen Ähr de Untertanen helpen ut de Not.
Met ne Stür, domols ok Schatzung e'nannt,
meeken de ährne Kasse wär vull bis an'n Rand.
Daorför wodde dann Schutz in Kriegstieden versprokken,
doch daor drup können de Buern oft vergäwwens hoppen.

Doch, well van de Brinker was't erste dor?
Benning wöd erwähnt all vör 650 Jaohr.
As Lehgut van den münstersken Bischof is nömt,
ut olle Urkunden van Archive is dat bekennt.
Van Rickerdinck (Decking) wöd etwas later schräwwen,
dat se en Stück Land an de Kapelle van Wäske hebt gäwwen.
Sicher kann man domols noch mehr Brinker uptellen,
doför dot us blos noch de nödigen Urkunden fählen.
Disse Schatzungslisten för dat Geldindriewen,
mössen de Pastöre van ährne Gemenden schriewen.
Un sunne Liste wodde 1498/99 erstellt,
drin bünt all mehrere Brinker vermeld.
Benning, Leysinck (Böcker), un Rickerdinck, kann man dor finnen,
un ok Bäynck (Hungerhoff) un Paß (Lindenbuß) all dor drin sinnen.

Dat Låwen hier in't westlike Münsterland,
was domols schwaor, dat lig up de Hand.
Wall 80 Jaohre, bis to den westfällischen Frieden,
hadden de Löh hier besünners te lieden;
immer wår tröcken de Soldotenhorden dõrt Land,
nõmmen sik Veeh un verwõsten un morden.
Man trock sik trügge midden in de Dörper,
so in'n Tropp un in faste Spieker föhlen man sik stärker.
Wõst un verlaoten lag manchen Hoff,
wor man naoher ganz vörne anfangen droff.
1622 finn wie in de Akte schräwwen,
dat et do Kemper (Giesing), Goss (Oening) un Kusemann
(Rottbeck) heff gäwwen.
Bis 1837 bünt de antlest,
tesamen met Rickert nao Kuhfuß in Münster abgabepflichtig
Wäst.
No den 30 jöhrigen Krieg faönk dat met de Karkenböker an,
wor man siene Vorfahren vielleicht lichter finnen kann.
Den Hof Dunker (Hendricks), bolle 400 Joahr existiert,
Vader Bennad (Warmers) was domols all an Olderdom inter-
essiert.
He sammeln för Münster manche Sitte un Reim,
dat lig no in't Archiv va'n Altertumsverein.

Van't „Weseker Kirspell“ is ne Karte erstellt,
well üm 1700 de Tied us erhellt.
De Kerke steht as Middel schön daor,
dann kommt de Länderejn, den Eske ganz klaor.
Un dann kümp fein rundherüm den Rand,
wor alle Kotten, halwe un heele Erben werd nannt.
De Marken un Markenpöhle bünt te sehn,
veer Wäge gaohnt vanne Kärke uteneen,
glöwt blos nich, dat wassen faste Straoten,
met Pärdefuhrwerk kam's dröwer - met Maoten.
Up disse Karte is ok Seggebäing te finnen,
well üm 1800 under Rawe in Ramsdorf stinnen.
Van 1749 is dat „Status animarum“ bekannt,
dat is latien, un dor wård alle Wäsaske Seelen nannt.
„Im Haus Wennier“ is dor ne Joan Frerck (Rotering) te finnen,
off den naoher de Hofstelle gründen?
Üm 1800, daor giff't kin Verdoon,
seh wie em in't Schatzungsregister staon.

Bi de Schatzung van 1770 steht ok Hostenbeck (Weßling),
de wont van Wäske am wietsten weg,
nao de Schoole un Karke, man no Ramstrop ging.
As Hööker hörn man immer to'n Brink,
ok Sievers kann trüggekieken all vulle Jaohr,
üm 1755 heeten ne Vorfahre Sievers Melchior,
Lehrer Schneiders heff harut'e funnen,
dat Ih verwandschaftlich met eme Brinker verbunnen.

Van't schwaotte Hecke, sun Stück nao Gämen,
dat is sicher antenemmen,
dat dor ne Schlagboom installiert,
well den Verkehr häff kontrolliert,
för Ware moß man betaaen Zoll,
dormet man de Wäge instande kann holl'n.
Dorto dä gud den Schlüter passen,
män - den is in Gemen up'e wassen.
Heinrich sien Beßvader häff ne Joh. Robers trout,
den Sandsteen met ährne Buchstaben
is öwwern Nendör inbout.
Wie up ganz olle Karten sägg wie noch Feldharm vandage,
egentliik hört he all nao Gemenkrückling met siene Lage.

Seit 1840 giff't Nordkamp in'n Brink,
de Gründung wall van Lechtenborg utging.
So is in Jaohrhunderte wassen ne Hook,
man könn dröwwer Schriewen en ganzet Book.
För de Stammbaumforschung heff jeder noch Plass,
sicher dor noch mehr te finnen was.

Inde Utwandertied woll ne Familie Telöken,
in de „Nije Welt“ ok ährn Glück versöken,
se troken van'n Brink met Kind un Kegel,
up de Waterkant to, no en Schiff met Segel.
Dor bi Kamperschroer, an Möllenweg,
den kleinen Junge sien Papa frög,
so wiet all van hus weg, et wod üm so rar,
„Papa, bün wie no bolle in Kamerika?“
De eene Generation hefft to de andere vertellt,
den Junge wuß nich, wo groot at de Wäld.
Ok ne Hopmann heff domols achter Frerk wont,
vandage is en Flurstück so nannt.
Kineene erinnert sik noch dor dran,
woher den Namen Stinemann kommen kann.
Den Eming is vör rund 100 Jaohr,
von Borkenwirth hier introut, so makt de Urkunden klaor.
Seit de Verkopplung het dat no Möllenweg,
well us binnendör nao Gämen bregg.

Ne Vorfahre van Lütjann is vör etlike Generationen,
ut de holländske Lande no Wäske kommen.
Bi Benning in'n Brink heff he Arbeid funnen,
un is dann as Inwõnner inne Lieftocht begunnen.
Führs Du vandage no't Wieskenschlatt,
steht in Lütjann's Gorden en Männeken un zeigt die sien G...
Lütjanns Hubert un Hedwig boun met egene Kraft,
vör 40 Jaohr i'n Brink ne Gastwirtschaft,
dor hebb wi all fiert so mannich Fest,
bünt bi god Äten un Drinken ährne Gäste wäst.
Jao un Knuf, den wonnen früher up Bäing siene Kotten,
is vör gud 30 Jaohr nao de andere Straotensied trokken.
Door heff he sik henbout en nij Hus met Stall,
den Handel un de Burie de bröchen dat wall.
Seit 5 Gennerationen bün Ih all in'n Brink,
wat in de Tied an Veeh wall dör de Hande ging.

De 50er Jaohre, et was de Tied van't Wirtschaftswunder,
dor wodde uprühmt met den „ollen Plunder“.
För hatte Mark kos Di alles kopen,
öwerall fingen Trecker un Autos ant lopen.
Nich selten is't in'n Grawen dann gaohn,
wägen: met Hühh bläwwen des P.S. nich staon.
Staoch bliewen do aber Späkers Henderk sien Perd,
bi alle Melkbüssen, well he zig Jaohre nao de Molkerij heff führt.
Nao Borken hen, do wod ne Trecker anschaft,
aber för den Tankwagen heff he dann up'e gofft.
Up en Luftbäld vör 60 Jaohr, dor kann man sehn,
Späker lig inde Länderejn noch ganz alleen.
Ok vör 30 Jaohr, Bäing's Kotten was Vakant,
kam dat junge Thesingspaar ut't Marbeckerland.
Se verännern den Bou, dann Stimm'n ährn Hus,
met de Anlagen drümherüm to't Bekieken ne Genuß.

Vör 10 Jaohre häbb wie sogar noch Nachwuchs kräggen.,
as de Heling's de Buerij van Borken nao den Brink verläggen.
Wo früher de Härendännun un dat Wieskenschlatt,
dor wöb vandage ährnen Mais nich so knapp.
Se wonnt noch in Borken, män hört hier debie,
un kommt immer gerne to ne Brinker Frierie.

No könn ik noch endlös van olle Tieden vertellen,
üm de Brinker Geschichte mehr upzehellen.
Wie de Lö domols wonnen un wie de Arbeid was,
wie se verbouen Roggen, Haver un Flaß.
Van Buckweite un Dinkel, van Straingeharken,
van riolen un halen Klün un Schadden.
Dat könn ih aber ok inne Heimatblätter sehn,
dor stellt Benning Josef dat alles bineen.
In't Faschlaowensbook is fasteleggt,
wat Hökerpflicht un Naoberrecht.
So dat wenn es maol Not an'n Mann,
jeder met Hölpe rāken kann.
Laot wieder us tesamenstaohn,
dann kann den Brink nich undergaohn!

Gesammeltes:

Immer wenn es in einem kleinen Dorf zu gravierenden Veränderungen kommen soll, so sind die meisten Bürger eher skeptisch und die Planer und Befürworter stoßen auf erheblichen Widerstand.

Solche Anlässe wurden in Weseke seit jeher vom Volksmund mit kritischen Spottreimen, oder hintergründigen Melodien begleitet.

Dies geschah auch bei der Planung der Westfälischen Landeseisenbahn, um 1900, mit den Versen: „Dat Leed van de Nordbahn“ (siehe Heimatblatt Nr. 10; 1981).

Ähnliches geschah auch, als die Fa. Schmeing, im Jahre 1919 ein Sägegatter aufstellte und die Jungen des Lindenbuschhokes für das kleine, vorest provisorische Satteldach einen Maibaum, als Richtbaum bringen wollten, wofür der Bauherr den Richtbaumaufstellern, laut Hookssatzung einen Taler zu zahlen hatte, was die Gebrüder Schmeing, wegen dieses kleinen, noch provisorischen Daches nicht einsehen wollten.

Spontan entstand das Gedicht: „Dat Leed ut den Linnebusch; Van de Joungs ut den Linnenbusch“. Dieses Gedicht wurde bereits 1989, im Heimatblatt Nr. 26 veröffentlicht. Hierbei wurde damals die 12. Strophe bewußt nicht mit aufgenommen, weil der Text sehr unhöflich und verfroren ist. Dennoch soll er hier der Vollständigkeit wegen veröffentlicht werden:

„Weh Euch, - Ihr Fabrikanten,
Ausbeuter und Heereslieferanten,
Bäume kugelrund un Dick,
gaoh mi weg maet de Klumpfabrik.“

(Eine Holzschuhfabrik, die ihnen zu damaliger Zeit aber Arbeit und Brot gab!)

So entstanden zum Ausbau der Holthäuser Chaussee, vom Weseker Bahnhof, bis zur Gastwirtschaft Schütte, im Volksmund nachfolgende Verse!

Dat Leed van de Chaussee:

Ja man stritt schon lange Zeit,
über eine Kleinigkeit.
Die Chaussee wohl auszubauen,
über Höfe, Weseker Bauern.

Herr Vornholt stand schon längst zu Buche,
war seit Jahren auf der Suche.
Das der Bau ihm gut auskommt,
was ihm mancher übelnimmt.

Josef Garvert ist kulant,
geht dem Bauern noch zur Hand.
Denkt, was kümmert mich der Schmaus,
ich komm aus dem Dreck heraus.

Fünke und Herr Hellemann,
fangen beide bald zu knurren an.
Und Langela hätt' es nicht gedacht,
dass man es mit ihm so macht.

Das ganze Halt wird nun geblasen,
bei Ising auf dem grünen Rasen.
Hier soll entscheiden das Gericht,
denn bange ist ein Bauer nicht.

Isingsmann aus echtem Kern,
sieht den Bau von Herzen gern.
Wenn gebaut, wie erst versprochen,
Anfangslinie ausgestochen.

Olthoff sieht von weitem zu,
baut in Gottes Namen zu.
Günstig geht's ihm überall,
geschädigt wird er auf keinen Fall.

Aber schlimmer ist der Schöpfer dran,
will wohnen nahe an dem Damm.
Er muss halt viel vom Grund quittieren,
Entschädigung soll's regulieren.

„Schöpfer kriegt viel Silber und Gold,
das zahlen ihm Büning und Vornholt.
Wenn er's hat, dann freut er sich,
denn brauchen kann er's sicherlich.“

Gesing, Büsker und auch Ridder,
proben's mit vollem Ernst noch wieder.
Zieh'n den Sonntag wieder an,
und kämpfen treu dagegen an.

Büning hat's ganz gut durchschaut,
Chaussee wird eben doch gebaut.
Warum denn nicht in nächster Nähe,
was Mancher doch so gerne sähe.

Und Beiering mit seinem Plan,
ist nun übel auch daran.
Denn niemals kommt in Verkehr,
das alte Rott nun nimmermehr.

Enning bleibt beim Bau neutral,
wenn er hätt' beim Bau die Wahl.
ja, das kann sich jeder denken,
wird er die Linie anders lenken.

Gekränkt braucht sich nun keiner fühlen,
können die Köpfe gründlich kühlen.
Bei Lünenborg im Gastlokal,
ja, da waren sie zumal.

Die in „ „ und kursiv gesetzte Strophe ist wahrscheinlich von Neidern nachgeschoben worden, da diese Strophe bei einer Abschrift des Gedichtes, welche in den Archivunterlagen des Hofes Icking-Garvert liegt, nicht vorkommt.

Die frühesten Erwähnungen einzelner Weseker Höfe:

Ursprünglich werden bei der ältesten bekannten Erwähnung des Ortes Weseke, im Güterverzeichnis des Klosters Werden an der Ruhr keine Höfe erwähnt.

Auch eine spätere Handschrift des Einkünfteverzeichnisses des oben gn. Klosters vom Ende 10.-12.Jh., die einen eigenen Abschnitt über Weseke hat, nennt nur die Vornamen, da ja damals der Familienname noch kaum gebräuchlich war. „Es hat zu geben Hemiko...(Lücke im Pergament) Roggen, 10 Brote —“.

Während angenommen werden müßte, dass die von Gemen im Besitz sämtlicher Höfe seien, was ursprünglich wohl der Fall war, so hat sich das durch Heirat (z.B. Heiratsgut für Töchter (Kauf, Tausch, Schenkung an die Klöster usw.) bereits, geändert. Auch eine weitere Erwähnung im Güterverzeichnis der Grafen von Dale, aus der Zeit 1188-1300 (ist nicht genauer festzulegen), gibt an, daß ein Hof, sogar der Haupthof, curia Weseke in parochia Borken, ihnen gehört.

Noch etwas eher wird der erste Hof in Weseke namentlich erwähnt. Ein Goswinus von Weseke ist Lehnsmann des Edlen Franco von Wettringen, der einen Kotten zu Weseke, Ghesekinc (Gesing) zu Lehn hat. Dieser Franco von Gemen hat diesen Kotten an das Domkapitel zu Münster geschenkt und 1178 die Erlaubnis erhalten, diesen dort wieder wegzukaufen oder zu tauschen, um ihn dem von ihm gegründeten Nonnenkloster Langenhorst schenken zu können.

1285 setzt Vinzenz von Gemen im Zuge von Verkaufsverhandlungen mit dem Kloster Groß-Burlo seinen Hof Wredinck sitam in Weseke zum Pfand für ordnungsgemäße Abwicklung des Verkaufs ein.

Der Hof Osseler (heute Böcker gnt. Osseler) mit dem 1278 genannten domus in Oslore (ohne Angabe, ob in Weseke, aber mit anderen Höfen der gleichen Gegend zusammen genannt) identisch ist, ist unklar. Domus in Oslore wird von den Grafen von Lon (Stadtlohn/Südlohn) resigniert in die Hände der Grafen von der Mark und von ihnen als Lehen zurückgegeben.

1278 wird im WUB VIII, Nr. 1655 ein Ludolfus Benninc erwähnt, den Ferdinand Schmidt in der Hofgeschichte des Hofes Benning im Brink, mit diesem in Verbindung bringt. Wilhelm Feldhaus aus Borken bemerkt in seinen Recherchen hierzu:

„Die Eigentumsübertragung erfolgte vor dem Gericht ter Kùlve der Freigrafschaft Gemen. Die genannten Zeugen waren Inhaber früherer Freibankgüter in der Freigrafschaft: Uchterking (Hof heute verschwunden), Hüging und Jünk. Da der Hof Benning in Weseke schon 1353 als Lehnngut des Bischofs von Münster bezeugt wird, ist es unwahrscheinlich, daß der 1278 genannte Ludolfus Benninc mit dem Hof in Verbindung zu bringen ist. In Weseke kann zu keiner Zeit ein Freistuhlgut nachgewiesen werden. Vielmehr ist zu vermuten, daß Ludolfus Benninc Inhaber des früheren Freibankgutes Benning in Hoxfeld oder des heutigen Kirchengutes Benning in Borkenwirth war. Für das letztere ist aus siedlungsgeographischen Gründen die ehemalige Freistuhlqualität anzunehmen.“

Somit wäre die erste bis heute bekannte Erwähnung des Hofes Benning in Weseke im Jahre 1353.

1295/1300 wird der Hof Swederinck in Weseke in die Scholastikatspräbende im Stift St. Ludgeri, Münster, inkorporiert. Diesen Hof verkauft das Stift Ludgeri mit Zustimmung des Bischofs an den Priester Johan von Langgelo 1373, 2. Febr. wegen der weiten Entfernung von Münster für 95 Mark (münsterisch)

1302 übergibt Wilhelmus nobilis comes de Galen dem Ritter Goswin von Gemen den Hof Kappelhoff (heute Altena) in Weseke. Dieser soll Vater des Hermann von Gemen sein, der die Urenkelin des oben erwähnten Grafen Heinrich von Dale heiratet. Die alte Kapelle von Weseke, soll auf diesem südwestlich vom Dorf gelegenen und daher so genannten Kappellenhof seinen Namen gegeben haben.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts werden die Höfe Boiking (Böing), Borgherinc (Börger), Bunync (Büning), Wedelinc (Weddeling), Ledekync (Leiking) und Boync (Being), als abgabepflichtige Höfe des Stiftes Vreden, im „Vredener Kettenbuch“ (Liber catenatus Vredenensis) genannt.

Ebenfalls abgabepflichtig und somit dem Stift Vreden hörig war der Hof Lensing. Daß er nicht in dem Vredener Kettenbuch verzeichnet ist, hat seinen Grund darin, daß er ein Abteigut war, d.h., das dessen Einkünfte der Äbtissin des Stiftes persönlich zu gute kamen, während die anderen, oben genannten Bauernhöfe zu den Propsteigütern gehörten, deren Abgaben für den Unterhalt des übrigen hochadeligen Stiftskapitels, an deren Spitze eine Pröpstin stand, bestimmt waren. Da das Kettenbuch aber nur die Abgaben von den Propsteigütern aufführt, ist der Hof Lensing darin natürlich nicht mit enthalten.

Am 15. Nov. 1335 wird ein Teil des Hofes Nyenborg an Gerhard de Berentfeld verkauft. Am 7. April 1355 verkauft Gert von Berentvelde das Gut mit dem daraufwohnenden unfreien Schulten und zwei Schwestern an das Kloster Burlo. Dieses Gut lag zwischen Olthoff und Beiering. Nyenhoff ist als Gut 1672 noch vorhanden. Heute erinnert nur noch eine Flurbezeichnung daran. Die Höfe Olthoff und Nyenhoff sind wahrscheinlich früher ein Besitz gewesen und schon sehr

früh geteilt worden. Dieselbe Familie (Bernard de Berentvelde) saß auf Gut Gesing. Es heißt im Codex traditionum Westf. Band II (Domkapitel zu Münster), S.91 (nach dem nach 1366 verfaßten liber Rotgeri): In parochia (=Pfarrei) Ramestorpe domus Ghesekeinc pertinens (=zugehörig) Bernardo de Bernevelde (!) fita in collegione (anderes Exemplar: in legione) Weseke.

Am 2. Oktober 1338 wird im Archiv Anholt, Ackerland Marcvordesland im damaligen Kirchspiel Ramsdorf erwähnt, wahrscheinlich gehörte es zum späteren Markerhof (heute Markert-Dues).

Am 17. Juli 1341 wird in der Urbare der Abtei Werden/Ruhr die Vredensche Stiftshufe Borgerinc (Börger) erwähnt.

Mit „Hufe“ bezeichnete man im Mittelalter eine arrondierte Fläche, bzw. Bezirk, für die zur Lebenshaltung der bäuerlichen Familie ausreichende Hofstätte mit Ackerflächen und dem Nutzungsrecht an Allmende und Mark (=Gemeinschaftsfläche). Seit der fränkischen Zeit bildete die Hufe die Bemessungsgrundlage von Diensten und Abgaben. War sie ursprünglich keine feste Maßeinheit, so entwickelte sich die Hufe im frühen Mittelalter zu einer Durchschnittsgröße von 7-10 ha; bei Rodungsland. Schon in der nachkarolingischen Zeit setzte sich die Teilung der Hufe durch fortschreitende Halbierung sowie die Vereinigung mehrerer Hufe in einer Hand durch, so daß der Begriff auch als Abstraktum verwendet wurde. Je nach Zustand unterschied man zwischen Voll-Hufe mit Vollbauer (auch Vorspänner), Halb-Hufe mit Halbbauer (auch Halbspänner) usw. Im 15./16. Jh. wurde die Hufe in die sich ausprägende staatliche Grundsteuer einbezogen und steuerliche Berechnungsgrundlage, zu deren Erhebung Urbare und Kataster angelegt wurden.

(wird fortgesetzt)

Literatur - Vgl.:

- Kotzschke, Rheinische Urbare 3. Bd.: Die Urbare der Abtei Werden/Ruhr
- B. Philippi u. Bannier, Das Güterverzeichnis Graf Heinrichs v. Dale (1188), in: Bijdragen en Nededeelingen van het Historische Genootschap, Del 25; Sonderdruck, zu Umm. 303.
- Westf. Naturkundebuch II
- BUB
- Staatsarchiv Münster, Bestand Stift St. Ludgeri, Urkunden
- Ferdinand Schmidt - Essen, Aus der Geschichte von Weseke, in: Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Borken, hgg. Altertumsverein für Ramsdorf und Umgebung 1. Bd.
- Tubus, Ud., Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen
- Codex trad. Westf. Band 5, Einkunftsverzeichnis Stift Ludgeri aus dem Jahre 1320
- Fr. Tenhagen, Der Pfarrkirchenstreit zwischen Stift und Stadt Vreden, in Westf. Zeitschrift Bd. 49
- Inventar der nichtstaatlichen Archive. Band: Kreis Borken, Archiv Schloß Gemen.

Redaktion: Josef Benning

happyend® -

hält jung und bewahrt den Spaß am Leben

happyend®

IHRE ZUKUNFT BEGINNT!

Borkener
Volksbank eG

